

Der Einsatz von Normvokabular in den Staatlichen Museen Baden-Württembergs

Karin Ludewig, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ)

Im folgenden werde ich einige grundsätzliche Überlegungen skizzieren, die wir im Rahmen von MusiS, dem baden-württembergischen Museumsdokumentationsverbund, derzeit anstellen, Überlegungen, die den gemeinsamen Einsatz von Normdaten in einem „Verbund“ von mehreren Museen betreffen.

Ich werde den Vortrag dabei in drei Teile gliedern. Zuerst werde ich einiges Theoretische sagen zu dokumentarischen Grundfragen wie der Differenz von Sach- und Formalerschließung sowie von Thesauri und Klassifikationen; dies dient vor allem der Begriffsklärung und damit dem präziseren Umgang mit der Thematik.

Zweitens möchte ich Ihnen hier drei unterschiedliche Möglichkeiten der gemeinsamen Nutzung von Normdaten vorstellen, wie sie sich quasi abstrakt denken lassen. In der Umsetzung werden u.U. auch Mischformen zumindest zeitweise in Baden-Württemberg in Gebrauch sein.

Zur letzten Variante gemeinsamer Nutzung von Normdaten werde ich, sofern die Zeit noch reicht, eine mögliche Organisationsform vorstellen, die einen praktikablen Weg darstellt, wie in einem Verbund aus unterschiedlichen Museen, die alle zwar die gleiche Software benutzen, aber auf unterschiedlichen Datenbanken arbeiten, gemeinsam Normdaten entwickelt und gepflegt werden können.

Einleitung

„Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ (I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, A 51, B 75)

Menschliche Erkenntnis braucht, so behauptete schon Immanuel Kant in der Kritik der reinen Vernunft, um nicht leer oder sinnlos zu sein, sowohl die sinnlich zugrunde liegenden rohen Daten der Gegenstände der Erkenntnis als auch den menschlichen Begriff von dem, was die Sinne erfassen; nur vom Verstand produzierte Begriffe und aufgenommene sinnliche Eindrücke zusammen ergeben die Erkenntnis von Objekten oder Dingen für uns.

Die Dinge an sich, so wie sie ins Museum eingehen und aus Zeitmangel direkt ins Magazin wandern, in eine Schublade, einen Kasten, einen Schrank, in eine Ecke, sind meist recht still. Kant würde sagen, es sind Noumena, Dinge, von denen wir keine Erkenntnis haben und die uns keine Erkenntnisse über die Geschichte der Natur oder Kultur liefern. Um sie zu Phänomenen, Dingen, Objekten der Erkenntnis von Geschichte zu machen, müssen wir sie zum Sprechen bringen. Dies wird in Museen getan: in Ausstellungen werden die Dinge dazu gebracht, den Besuchern von sich und den Umständen ihrer Existenz zu erzählen.

Damit die Dinge nicht erst kurz vor Ausstellungseröffnung, also unter Zeitdruck zum Sprechen gezwungen werden müssen, werden sie schon vorher, vom Wissenschaftler, von der Wissenschaftlerin, beforscht und mit Texten und Worten umgeben, d.h. wissenschaftlich begriffen und idealerweise - damit das Begriffene nicht für die Mit- und Nachwelt verloren geht - wird dieses Begriffene als Wissen über das Objekt dokumentarisch, d.h. in zum Wiederauffinden geeigneter Weise verschriftlicht: in Karteikästen, Büchern, Aufsätzen und in letzter Zeit zunehmend auch in Datenbanken. Aus diesen Wissensspeichern wird bei Bedarf der eine oder andere Begriff, der

eine oder andere Text hervorgeholt, um uns Geschichten über die Objekte zu erzählen.

Die Bedingung der Möglichkeit der Museumsgegenstände für uns, das Publikum, ist daher ihre Erschließung mit Begriffen, die Sacherschließung.

Formalerschließung vs. Sacherschließung

Der Sacherschließung wird im Bibliothekswesen die Formalerschließung gegenübergestellt – und zugleich wird letzterer dort im allgemeinen die größere Bedeutung zugemessen. In den Bibliotheken gehört zur Formalerschließung die Benennung des Objekts, des Buches, die im allgemeinen nur von der Titelseite übernommen werden muss. Bücher *haben* bereits sprechende Namen, sie sind mit Worten beschrieben, sie enthalten Begriffe. Sie sprechen – mehr oder weniger verständlich und umfangreich – von selbst. „Die formale Erfassung ist das Festhalten der „äußeren“ Kennzeichen eines Dokuments.“¹ Als solche äußeren Kennzeichen gelten bei Büchern: Autor, Sachtitel, Erscheinungsform (Buch, Zeitschrift etc.), Erscheinungsort, Verlag, Jahr. Die formale Erfassung diene, so Gaus, der Identifikation der zu dokumentierenden Entität weltweit.

Die Sacherschließung, auch inhaltliche Erschließung genannt, hingegen betrifft das Thema, den Inhalt, den Gegenstand des Textes, doch auch dieser kann oft durch eine sog. „Autopsie“ etwa aus dem Inhaltsverzeichnis entnommen oder vom Klappentext abgeschrieben werden. Die inhaltliche Erschließung stellt fest, wovon ein Dokument handelt. Durch sie wird vom Sachverhalt, vom Inhalt des zu dokumentierenden Objekt her der Zugriff auf dasselbe möglich. „Die wichtigsten Formen des inhaltlichen Erschließens sind das freie Zuteilen von Schlagwörtern und das Indexieren mit den Deskriptoren eines Ordnungssystems.“² Anhaltspunkte für den Inhalt eines Buches sind: der Sachtitel, das Inhaltsverzeichnis und das Abstract, sofern vorhanden.

In der Museumsdokumentation hingegen ist nicht so klar definiert, was formale und was inhaltliche Erschließung ist. Im Museum gibt es viele Objekte, die von sich aus sehr schweigsam sind, die keine lesbaren Zeichen oder Symbole, Aufschriften tragen, und die dennoch als sammel- und konservierungswertes Kulturgut gelten. Dass diese Objekte von sich aus oftmals so schweigsam sind, ist übrigens auch der Grund dafür, dass man im Museum mit den Methoden der automatischen Indexierung nicht weiterkommt.

Dabei könnte man vielleicht hier noch, in Anlehnung an die Gepflogenheiten im Bibliothekswesen, es als formale Erschließung bezeichnen, wenn die Maße des Objekts genommen, sein Preis notiert und der Ort seiner Herstellung vermerkt wird. Auch wenn ein Werk der bildenden Kunst einen Autor (den Künstler) und einen Titel hat, der u.U. sogar auf dem Werk vermerkt sein mag, könnte man noch, in Anlehnung an eine bibliothekarische Titelaufnahme, von formaler Erschließung sprechen, wenn Künstler und Titel in die Dokumentation aufgenommen werden. Aber schon bei dem hier abgebildeten Objekt, das sich im Besitz des Badischen Landesmuseums befindet:

¹ Gaus, Wilhelm, Dokumentations- und Ordnungslehre. Theorie und Praxis des Information Retrieval. 4. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York, 2003, 46.

² A.a.O.



stellt sich die Frage: was ist das? Es sieht aus wie der Kopf eines wilden Tieres. Aber wie heißt dieser Kopf? Was würden Sie hier als „Objektbezeichnung“ in Ihre Datenbank aufnehmen?

Spätestens bei der Beschreibung seiner äußeren Erscheinung – Farbe, Material, Technik, mit der es hergestellt wurde – beginnt das Problem, dass den rein sinnlich vorliegenden, d.h. empirischen Daten über das Objekt Begriffe des Wissenschaftlers/Dokumentars zugeordnet werden, die dieses Objekt „in Worte fassen“, also definieren, interpretieren, für uns verständlich machen. Bei der ikonographischen Beschreibung eines Objekts, bei der Datierung und der Beschreibung der Objektgeschichte und bei der Zuordnung zu bedeutenden Ereignissen oder Personen seiner Geschichte tritt spätestens die Interpretation und persönliche Sichtweise des interpretierenden Wissenschaftlers und des diskursiven Kontextes seiner Wissenschaft dermaßen in den Vordergrund, dass der wissenschaftliche Begriff der Sacherschließung gegenüber den sinnlich zugrunde liegenden Daten die Vorderhand gewinnt. Das Ding ist, nach der Beschreibung durch den Fachwissenschaftler, von einem schweigenden Ding an sich, einem Noumenon, zu einem Ding für uns, einem Phänomen, dem Wildschweinkopf einer Deckelterrinen aus dem 18. Jahrhundert aus der Produktion der Straßburger Fayencemanufaktur geworden.

Daher ist intellektuelle Sacherschließung im Museum von größter Bedeutung und unverzichtbar.

Thesauri vs. Klassifikationen

„Eine Klassifikation ist ein Begriffssystem, das zur Ordnung von Gegenständen oder Wissen über Gegenstände eingesetzt wird.“³ Ein solches Ordnungssystem beruht auf dem Prinzip der Klassenbildung. Das heißt, es werden im und durch das System Klassen gebildet, in die die zu klassifizierenden Objekte eingeordnet werden (können), und zwar *eindeutig* eingeordnet werden können, d.h. es gibt idealerweise für jedes Objekt nur einen Ort in der Klassifikation oder anders gesagt, jedem Objekt wird bei der inhaltlichen Erschließung genau ein Deskriptor zugeordnet. Diese Eindeutigkeit wird erreicht, weil die Klassen *disjunkt* sind, d.h. sich im Begriffsumfang

³ Ladewig, Christa, Grundlagen der inhaltlichen Erschließung. Potsdam 1997, 66.

einerseits immer unterscheiden, andererseits durch die Klassen alle möglichen Plätze im Ordnungssystem abgedeckt sind.⁴

Die Klassen einer Klassifikation können poly- oder monohierarchisch strukturiert sein; Äquivalenz- und Assoziationsrelationen, wie sie im Thesaurus vorkommen (z.B. Synonyme, Homonyme, Polyseme und verwandte Begriffe) werden nicht relevant bei der Errichtung der Struktur einer Klassifikation.

Beispiele für Klassifikationen im reinen Sinn sind die ICD 10 (=International Statistical Classification of Diseases and Health Related Problems, 10th Revision), die auch bei der Diagnostik im Rahmen der Kostenerstattung medizinischer Behandlung durch die Krankenkassen im deutschen Gesundheitswesen als Norm eingesetzt wird, die Universaldezimalklassifikation (UDK) und die Dewey Dezimal Klassifikation (DDC). Auch Iconclass könnte hier genannt werden.

Im Übergang zum Thesaurus gibt es die Variante der Facettenklassifikation (oft zitiertes Beispiel ist die Colon-Klassifikation nach Ranganathan), auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen will.

Ein Thesaurus ist, wörtlich genommen, ein Wortschatz, eine geordnete Zusammenstellung von genormten Begriffen und ihren Beziehungen untereinander. Auch im Thesaurus können hierarchische Beziehungen poly- oder monohierarchisch sein; es können, müssen aber nicht, im Thesaurus auch Äquivalenz- und Assoziationsrelationen Bedeutung bekommen. Das heißt, es wird u.U. bei der Erstellung und Pflege eines Thesaurus eine Synonymkontrolle, eine Polysemkontrolle und eine Zerlegungskontrolle vorgenommen (=Äquivalenzrelationen) sowie verschiedene Deskriptoren in eine Verwandtschaftsrelation gebracht (=Assoziationsrelation). Relationen werden immer reziprok in beiden oder allen zur jeweiligen Relation gehörigen Termen vermerkt.

Differenz Klassifikation - Thesaurus

Manche Autoren⁵ sehen die wesentliche Differenz einer Klassifikation von einem Thesaurus in der Verwendung einer Notation: die Klassifikation nämlich verwende immer Notationen bei der Zuteilung von Deskriptoren zu Objekten/Dokumenten, sei daher eine künstlich-sprachig basierte Dokumentations-sprache, letztere basiere auf natürlich-sprachlicher Begrifflichkeit.

Ich will hingegen hier Wilhelm Gaus folgen, der den wesentlichen Unterschied zwischen einer Klassifikation und einem Thesaurus nicht in die Verwendung künstlicher Zeichen durch erstere sieht – auch in einem Thesaurus kann jedem Deskriptor eine Notation zugeordnet werden und eine Klassifikation kann Gaus zufolge ohne Notation auskommen, ohne aufzuhören, eine Klassifikation zu sein.⁶

Vielmehr ist ein Thesaurus nach Gaus ein Ordnungssystem, das im Gegensatz zur Klassifikation nach dem Prinzip der Begriffskombination funktioniert. Dies bedeutet, dass der Inhalt eines Dokuments oder eines Objekts nicht wie bei der Klassifikation

⁴ Ich beziehe mich hier und im Folgenden auf Gaus, Wilhelm, Dokumentations- und Ordnungslehre, a.a.O., passim.

⁵ Vgl. Manecke, Hans-Jürgen, „Klassifikation“. In: Buder, Rehfeld et al., Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. 4. Auflage, München, New Providence, London, Paris, 1997, 141-159. Vgl. a. Burkart, Margarete, „Thesaurus“. In: Ibid., 160-179. Vgl. a. Ladewig, Christa, a.a.O.

⁶ Eine andere wesentliche Differenz zwischen Klassifikation und Thesaurus sieht Manecke: eine Klassifikation werde systematisch, ein Thesaurus alphabetisch dargestellt. Manecke, a.a.O., 146. Auch diese Differenz macht Gaus nicht mit; vgl. Gaus, a.a.O., 153ff.

nur mit einem einzigen Deskriptor, der das Dokument an eine eindeutige Stelle im System einordnet, beschrieben wird, sondern dass im Gegenteil am besten mehrere Deskriptoren ein Objekt beschreiben. Impliziert wird dies dadurch, dass die Deskriptoren im Thesaurus nicht wie die Klassen in der Klassifikation sich gegenseitig ausschließen, also einen eindeutig gegeneinander abgegrenzten Begriffsinhalt haben müssen, sondern sich die Äquivalenzklassen des Thesaurus gegenseitig in ihrem Begriffsumfang überschneiden können. Gerade im Schnittpunkt der Bedeutungskreise der einem Objekt indexierten Deskriptoren des Thesaurus befindet sich das Objekt.

„Thesauri stellen die höchstentwickelten Dokumentationssprachen dar.“⁷ Sie haben gegenüber den Klassifikationen den Vorteil, dass mit einem viel kleineren Vorrat von kontrolliertem Vokabular eine viel größere Menge von Objekten oder Dokumenten inhaltlich präzise erschlossen werden kann. Außerdem sind sie flexibler und einfacher in Erstellung und Pflege als die Klassifikationen. „Bei der Klassifikation wird ein Sachverhalt durch einen oder einige wenige Deskriptoren beschrieben, das Ordnungssystem umfasst jedoch viele Deskriptoren. Bei der Begriffskombination ist es gerade umgekehrt: Ein einzelner Sachverhalt wird mit (im Vergleich zur Klassifikation) vielen Deskriptoren beschrieben, zur Beschreibung sehr vieler verschiedener Sachverhalte sind aber insgesamt im Ordnungssystem nur (wiederum im Verhältnis zur Klassifikation) wenige Deskriptoren erforderlich.“⁸

Normdateneinsatz in Museumsverbänden

Ich gehe davon aus, dass die in der Dokumentation erhobenen Daten nur dann sinnvoll erhoben sind, wenn sie zum einen der Recherche im Verbund zugänglich sind und dabei möglichst präzise Ergebnisse zeitigen, also weder zu viele noch zuwenige Objekte gefunden werden. Zum anderen ist es ebenfalls wünschenswert und damit Voraussetzung der folgenden Überlegungen, dass die Recherche zusätzlich in gemeinsamen Portalen auch über die Datenbestände anderer Kulturgüterverwahrer Institutionen wie Bibliotheken und Archive und Landesdenkmalämter etc. ermöglicht werden soll.

Darum haben wir uns in MusIS für den weitestmöglichen Einsatz der SWD, der deutschen Schlagwortnormdatei, die in Kooperation von deutschen Bibliotheksverbänden sowie dem Verbund wiss. Bibliotheken Österreichs, der Schweizerischen Landesbibliothek und dem Kunstverbund Florenz/München/Rom erarbeitet wurde und wird, entschieden. Die SWD ist nach eigener Aussage ein Thesaurus nach DIN 1463.⁹ Wir hoffen, uns mit dem Einsatz der SWD als normiertem und kontrolliertem Generalvokabular die Möglichkeit offen zu halten, die in der Museumsdokumentation erhobenen Daten gemeinsam mit den Daten anderer Kulturbewahrender Institutionen zu präsentieren und für die Allgemeinheit recherchierbar zu machen. Die SWD hat bereits jetzt normierende Autorität im gesamten deutschsprachigen Bibliothekswe-

⁷ Ladewig, a.a.O., 50.

⁸ Gaus, a.a.O., 137.

⁹ „Die SWD entspricht damit den Anforderungen, die nach DIN 1463 an einen Thesaurus gestellt werden ...“. Die Deutsche Bibliothek, in Zusammenarbeit mit dem Bibliotheksverbund Bayern, dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, dem Verbund der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs, dem Kunstverbund Florenz, München, Rom, Schweizerische Landesbibliothek Bern und Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (Hrsg.), Schlagwortnormdatei (SWD), Ausgabe Oktober 2000, Frankfurt a.M., 2000, 4.

sen, und die Angleichung an internationale Standards wird nicht auf sich warten lassen, da Die Deutsche Bibliothek in Frankfurt dafür sorgen wird.

Variante 1:

Die einfachste Art des Einsatzes der SWD in Museen wäre die aus dem Bibliothekswesen entlehnte: die SWD wird als kontrolliertes Vokabular ausschließlich zur Beschlagwortung eingesetzt. Die inhaltliche Erschließung des Objekts durch die SWD würde sich damit darauf beschränken, dass einheitlich angesetzte und normierte Deskriptoren, die nach Ansicht des wissenschaftlichen Erschließers die geeigneten Begriffe für den Einstieg in die Suche nach dem Objekt darstellen, dem Objekt, das ansonsten anders, also nicht mithilfe des kontrollierten Vokabulars der SWD beschrieben wird, zugeteilt werden.

Der Vorteil dieser Variante der Verwendung der SWD in den Museen besteht darin, dass die SWD genau so eingesetzt wird, wie die Bibliothekare sich das bei der Erstellung des Thesaurus gedacht haben: als reines Beschlagwortungsinstrument zur inhaltlichen Erschließung; die einzige Notwendigkeit, die hier auftritt, ist die zur Erweiterung des Thesaurus um Begriffe, die im Museumswesen gebraucht werden; diese Möglichkeit ist bereits jetzt Realität, da die MusIS-Museen Baden-Württembergs bereits seit zwei Jahren nach ihrem Bedarf neue Schlagwörter an Die DB melden können. Eine tiefgreifende Korrektur des inneren Zusammenhangs der Wörter im Thesaurus ist bei dieser Verwendungsweise nicht nötig.

Allerdings ist hiermit das Objekt nicht vollständig, ja nicht einmal zureichend beschrieben. Es fehlen Begriffe für die Beschreibung des Museumsobjekts in den Bereichen der Objektbezeichnung, des Titels, der Datierung, der Herkunft, des Materials und der Technik der Herstellung usw.

Hierfür gibt es andere, z.T. museumsspezifische, oftmals auch hausgemachte Klassifikationen und Thesauri, die neben der SWD als Beschlagwortungsinstrument zusätzlich in der Museumsdokumentation eingesetzt werden müssen. Ich nenne hier exemplarisch einige der bekannteren, ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung: AKL für Künstlerpersonen, TGN für Orte weltweit, AAT für Objektbezeichnungen, Iconclass, die Hessische Systematik, die Datenbank Schweizerischer Kulturgüter, die Oberbegriffsdatei und der Möbelthesaurus der Betreuungsstelle für die nichtstaatlichen Museen Bayerns, etc, etc.

Damit hätten wir folgende Situation in den Häusern des Museumsverbundes: ein jedes setzt Klassifikationen und Thesauri nach den eigenen Bedürfnissen ein und zusätzlich beschlagwortet alle gemeinsam ihre Objekte mit der SWD.

Variante 2:

Da es gerade für den Bereich der Bezeichnung der Museumsobjekte und damit für deren eigentliche Identifizierung keinen allgemeingültigen, universell einsetzbaren deutschsprachigen Thesaurus bzw. keine Klassifikation gibt, die allen Bedürfnissen aller Museen umstandslos gerecht würde, stellt sich die Frage, welche Begriffe man in den einzelnen Häusern für die Identifizierung, die Benennung der Objekte verwenden will. Da es sich – anders als im Bibliothekswesen, wo man davon ausgehen kann, dass die Buchbestände sich zu einem großen Teil überschneiden

werden – in den einzelnen Museen bei deren Objekten nahezu immer um Unikate handelt, ist das Bedürfnis nach ebenso einzigartiger Begrifflichkeit groß.

So könnte man sich unterschiedliche Objektbezeichnungsbegriffe etwa für ein archäologisches und ein kunsthistorisches Museum vorstellen:

Kunsthistorisches Museum:

Gemälde

Druckgraphik

Zeichnung

Skulptur/Plasik

Aquarell

Zeichnung

...

Archäologisches Museum:

Schale

Amphora

Alabastron

Oinochoe

Aryballos

Amphoriskos

Hydriske

Becher

...

Wie lässt sich aus solch unterschiedlichen Listen von Begriffen ein gemeinsames kontrolliertes Vokabular erstellen?

Antwort: das kontrollierte Vokabular, der Thesaurus, wird gemeinsam allen Listen zugrunde gelegt. Der Thesaurus muss darum ein fächerübergreifendes Vokabular enthalten, was bei der SWD gegeben ist; aus der SWD kann im Bereich der Sachschlagwörter für die Bedürfnisse unterschiedlicher Wissenschaften das jeweilige Vokabular extrahiert und der Dokumentation im jeweiligen Museum zugrundegelegt werden. So hat zwar jedes Haus sein eigenes, fachspezifisches Vokabular, der Museumsverbund als ganzer verwendet jedoch einheitlich das gleiche zugrunde liegende normierte und standardisierte Vokabular.

Selbst wenn in unterschiedlichen Museen gleicher Fachrichtung¹⁰ unterschiedliche Bedürfnisse an das Vokabular gestellt werden sollten, z.B. weil unterschiedliche Sammlungsgliederungen und/oder verschiedene Sammlungsschwerpunkte vorliegen, kann diesen Unterschieden durch das hier skizzierte Modell Rechnung getragen werden, und doch die Aufgabe der gemeinsamen Normdatenverwendung erfüllt und

¹⁰ Beispiel aus dem Muis-Verbund: das Naturkundemuseum Stuttgart und das Naturkundemuseum Karlsruhe gehören beide dem gleichen Verbund an; ebenso die Kunsthalle Karlsruhe und die Staatsgalerie Stuttgart. Die ersten beiden sammeln beide naturkundliche Objekte, die beiden letzteren Werke der bildenden Kunst.

damit das Ziel der Vergleichbarkeit und gemeinsamen Recherchierbarkeit der Daten erreicht werden. Dies ist möglich, indem aus den gleichen normierten Deskriptoren des zugrundegelegten Thesaurus unterschiedliche „Facetten“ aufgebaut werden, d.h. die Begriffe werden in unterschiedliche Relationen gebracht, welche den jeweiligen hausinternen Interessen am besten entsprechen. Unter Umständen muss das intellektuell und in Handarbeit am einzelnen Begriff geschehen, teilweise kann man aus der SWD auch bestimmte Sachgruppen nach den Systematicodes oder bestimmte Geographika nach den Ländercodes maschinell extrahieren. Eine systematische monohierarchische Gliederung, wie sie im Fall der im MusIS-Verbund verwendeten Software Voraussetzung für den Einsatz des Normvokabulars in der Dokumentation ist, muss jedoch allererst in die Begriffe gebracht werden und richtet sich bei dieser Variante wie gesagt nach den hausinternen Bedürfnissen der Museen.

Variante 3:

Die dritte Variante der gemeinsamen Normdatenverwendung in Museumsverbänden ist gleichzeitig die rigoroseste und die einfachste: alle Museen verwenden die gleichen Normdaten in derselben hierarchisierten Form; aus dem der gemeinsamen Arbeit zugrunde gelegten kontrollierten Vokabular werden gemeinsam die zu verwendenden Teil-Thesauri aufgebaut und kooperativ gepflegt; es gibt keine unterschiedlichen Teil-Thesauri für vergleichbare Informationen mehr.

So wird in einem Museumsverbund nur noch *ein* Thesaurus für Materialien, nur noch *ein* Thesaurus für Herstellungstechniken und nur noch *ein* Thesaurus für Objektbezeichnungen verwendet. Allenfalls könnten unterschiedliche Auszüge desselben Thesaurus in verschiedenen Häusern zur Anwendung kommen so, dass nicht gebrauchte Teile des Vokabulars für den Dokumentar/Wissenschaftler gar nicht erst sichtbar würden, für die Dokumentation nicht zur Verfügung stünden, wo sie aufgrund des Sammlungsschwerpunktes des Hauses sowieso niemals zur Verwendung kämen.

Workflow: gemeinsame Normdatenverwendung in Museumsverbänden

Wenn in einem Verbund auf der Basis des gleichen kontrollierten Universalvokabulars dieselben Fachthesauri eingesetzt werden sollen, so stellt dies eine gewisse organisatorische Herausforderung dar: je nach Größe des Verbundes, d.h. je nach Menge und fachspezifischer Verschiedenheit der Teilnehmer und auch je nach den im Verbund gegebenen Voraussetzungen der Technik ist eine Möglichkeit zu finden, den einzelnen mit der Aufgabe der inhaltlichen Erschließung betrauten Mitarbeitern das gemeinsam verwendete Vokabular zur Verfügung zu stellen, so dass sie sowohl in Kooperation mit den anderen Mitarbeitern anderer Häuser das Vokabular gemeinsam erarbeiten und pflegen als auch jeweils für sich die einzigartigen schweigenden Objekte in ihrem Haus zum Sprechen bringen können.

In Anlehnung an die im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund übliche Vorgehensweise bei der inhaltlichen Erschließung der Objekte, also der Bücher, mithilfe der SWD wollen wir im MusIS-Verbund die im folgenden skizzierte Organisationsform aufbauen:

Die Mitarbeiter in den Museen entnehmen dem gemeinsamen zugrundegelegten Vokabular – sei es nun die SWD oder ein aus ihr abgeleitetes Vokabular –, das natürlich technisch erschlossen, also für die Dokumentare/Wissenschaftler einfach zugänglich sein muss, die für die dokumentarische Beschreibung des Objekts notwendigen Begriffe; sofern sie neue oder andere Begriffe für einen Sachverhalt oder ein Objekt brauchen, ist hierfür eine Fachredaktion verantwortlich, die sich – je nach Fachrichtung des Hauses und der in ihm arbeitenden Wissenschaftler – in einem bestimmten Museum befindet. Diese Fachredaktion erstellt den neuen Begriff nach den Ansetzungsregeln des Vokabulars und ordnet ihn regelgerecht in die Struktur der schon bestehenden Thesauri ein. Die neuen Begriffe und auch Korrekturwünsche zu bereits bestehenden Deskriptoren und Beziehungen zwischen denselben werden an eine zentrale Redaktionsstelle gemeldet, die eine letzte Prüfung der formalen Regelgerechtigkeit durchführt und die Neuerung oder Änderung am Vokabular entweder akzeptiert oder ablehnt. Im letzteren Fall muss Rückmeldung an die Fachredaktionsstelle erfolgen, im ersteren Fall obliegt der zentralen Redaktion nur noch die Eingabe in das verwendete Vokabular so, dass ab sofort in allen dokumentierenden Stellen des Verbundes der neue Begriff, die geänderte Hierarchie zur Verfügung steht.

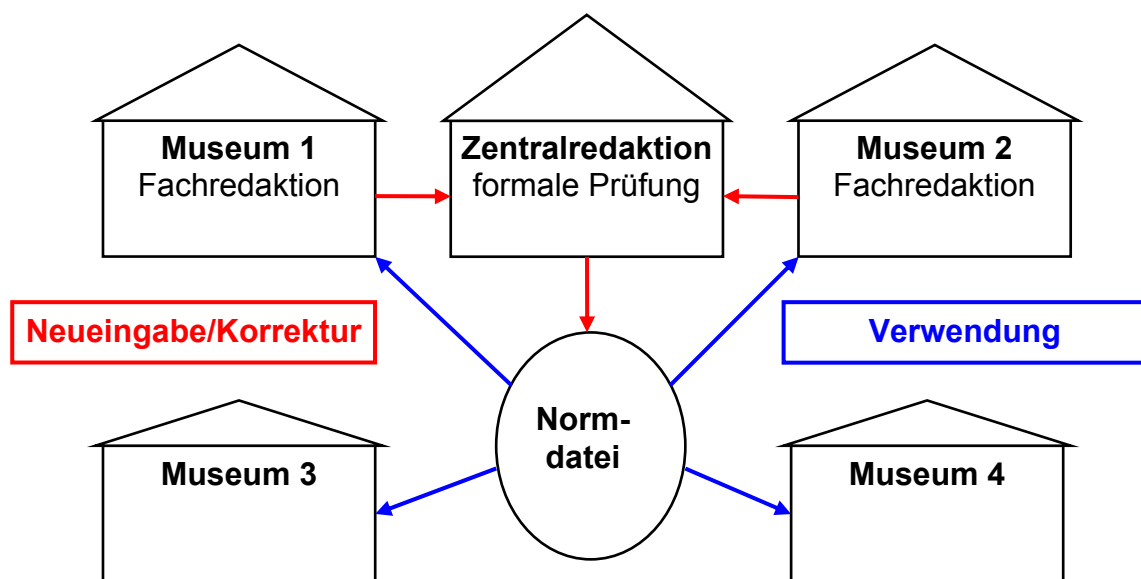


Abb. 1 Schema Thesaurusredaktion (Entwurf: Karin Ludewig)

Die Einrichtung solcher Fachredaktionen vereint in sich die beiden unschlagbaren Vorteile, dass man sich die Arbeit an und die Verantwortung für ein gemeinsam verwendetes Normvokabular in einer Weise teilt, durch die größtmögliche fachliche Kompetenz in das Vokabular eingeht.

Schluss

Geschichte(n) ohne Museumsobjekte sind leer, Museumsobjekte ohne (normierte) Begriffe sind stumm.“

Zum Schluss möchte ich Ihnen den Sinn und den Nutzen der Kritik der reinen Vernunft für die Museumsdokumentation zusammenfassen: Das Wissen von Kultur- und Naturgeschichte bleibt ohne die anschaulichen, begreifbaren Objekte, die in Museen aufbewahrt sind, leeres Wissen und als solches langweilig; Museumsobjekte, die nicht begrifflich erschlossen sind, bleiben stumm und können als solche nur Zeugen unserer Dummheit, unseres Nichtwissens, aber nicht Zeugen von Geschichte sein.

Sacherschließung: sexy oder uncool

In diesem Sinne bleibt uns nur noch, die eigentlich hier interessierende Ausgangsfrage zu beantworten. Ob Sie die Arbeit mit einzelnen Wörtern, das hier skizzierte Jonglieren mit Thesaurusbegriffen und den Einordnungen derselben in hierarchische Strukturen sexy oder uncool finden, weiß ich nicht. Dem Zeitgeist würde es sicherlich mehr entsprechen – und könnte demgemäß „cool“ genannt werden – die automatische Indexierung vorzunehmen, anstatt jeden Begriff dreimal umzudrehen, bevor er als normiertes Wort in einer Klassifikation oder einem Thesaurus einen mehr oder weniger endgültigen Platz in der definitiven Ordnung der Wörter findet.

So betrachtet, sind wir in Baden-Württemberg, im Verbund „MusIS“, total uncool drauf: wir machen Sacherschließung noch nach der altbewährten Methode, jeden Deskriptor individuell zu recherchieren und intellektuell dem einzelnen Objekt zuzuordnen. Das ist nicht cool, also wohl auch nicht sexy, wenn man die hier vorgegebenen Alternativen als einander ausschließende begreift; aber wenn es nicht cool ist, dann ist es hot, und wir mögen es heiß!

The slide features a blue gradient background. In the top left corner, there is a logo for 'BSZ Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg' with a vertical red line and a horizontal green line. In the top right corner, the text 'MusIS' is displayed. The center of the slide contains the phrase 'Some like it hot!' in a large, bold, black font. At the bottom left, it reads 'EVA Berlin, Dr. Karin Ludewig, 10.11.2004' and at the bottom right, the number '19' is shown.

Dr. Karin Ludewig
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Fritz-Arnold-Str. 4a, 78467 Konstanz
<http://www.bsz-bw.de>
karin.ludewig@bsz-bw.de